Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 84 (2006)
Heft: 1-2

Artikel: Ein ganzes Leben lang auf den Skiern
Autor: Mettler, Rebecca
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-722554

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein ganzes Leben lang auf den Skiern

Am Lauberhorn gewann Karl Molitor elfmal, an den Olympischen Spielen 1948 in St. Moritz holte er zwei Medaillen. Neben dem Skifahren ist heute Golfspielen sein grosses Hobby.

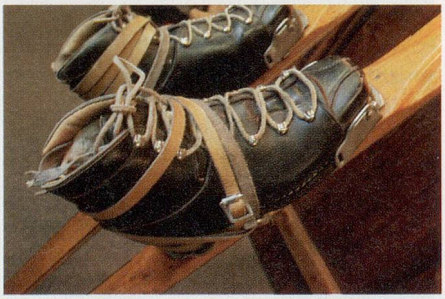
VON REBECCA METTLER

Es ist Winter in Wengen, und wie jedes andere Wintersportgeschäft hält Molitor-Sport für seine Kundinnen und Kunden die neusten Skiausrüstungen und die aktuelle Mode bereit. Zwischen all den neuen Geräten fällt eine Vitrine auf, in der zahlreiche Medaillen und Auszeichnungen ausgestellt sind. An der Wand ist ein Paar ziemlich alte Holzskier befestigt, das andernorts wohl längst im Sperrgut gelandet wäre. Nicht so bei Molitor-Sport. Und das mit gutem Grund: Es sind die alten Skier des ehemaligen Rennfahrers Karl Molitor. «Mit ihnen fuhr ich aber nur die Rennen. Fürs Training hatte ich ein anderes Paar», erklärt der frühere Skisportler. «Aber glauben Sie nicht, dass wir für Abfahrt und Slalom verschiedene Ski hatten!», fügt er hinzu. Damit die weniger Bemittelten nicht benachteiligt waren, durften die Fahrer nur ein Paar Ski verwenden. «So fuhr ich mit den 2,20 Meter langen Latten halt auch den Slalom», schmunzelt der 1920 geborene Wengener.

Auf den Skiern gross geworden

Elfmal siegte Karl Molitor am Lauberhorn zwischen 1938 und 1948 – sechsmal in der Abfahrt, dreimal im Slalom und zweimal in der Kombination. Da muss man wohl schon fast mit den Skiern zur Welt gekommen sein, um solche Erfolge feiern zu können. Tatsächlich war Skifahren aus der Kindheit und Jugend des Wengeners nicht wegzudenken. «Wie andere mit dem Velo, so fuhren wir im Winter mit den Skiern zur Schule», erzählt er.

Vieles war anders im Skirennsport früher. Es gab keine maschinell präparierten Pisten. Auf die Aerodynamik gab man nicht viel und trug Keilhosen, die gegebenenfalls am Knie mit einem Band zusammengebunden wurden, damit sie während der Fahrt nicht so stark flatterten. Den Oberkörper hielt ein Pullover warm, unter den man eine Skijacke anzog, wenn es ganz kalt war. Helme sollte es erst in ferner Zukunft geben, weshalb die Zipfelmütze ihren Dienst tat. Doch die damaligen jungen Skirennfahrer hielten sich bereits an ein strenges Trainingsprogramm.



Andenken an grosse Erfolge: Karl Molitors olympische Silbermedaille von 1948 und Ausrüstungsteile aus früheren Zeiten.

«Wir waren in Wengen fünf bis sechs Gleichaltrige und Gleichgesinnte, die zusammen sehr streng trainiert haben», erzählt Karl Molitor. Alle hatten das Bergführerdiplom und machten neben der Arbeit als Bergführer in ihrer Freizeit lange, anstrengende Wanderungen, um fit zu bleiben. «Aktivdienst taten wir in derselben Kompanie, ich war Patrouillenführer. Für uns war das strenges Wintertraining», erinnert er sich. Die anderen Aktivdienstler, die das Tempo nicht gewohnt waren, schieden bald aus der Kompanie aus.

Hartes Training in allen Disziplinen

Im Winter hielt sich die Wengener Gruppe an einen streng strukturierten Tagesablauf. «Morgens um sieben gings los mit einer Stunde Langlaufen. Danach zogen wir uns um und trainierten Slalom. Um zehn Uhr gingen die anderen, die als Skilehrer arbeiteten, in die Skischule und ich ins Geschäft meiner Eltern. Zwei Stunden später trafen wir uns zum Abfahrtstraining. Danach arbeiteten wir wieder von 14 bis 16 Uhr, und zuletzt kam das Sprunglauftraining», beschreibt Karl Molitor einen typischen Wintertag. Durch das strenge Training hatten die Jungen aber auch hohe Ansprüche. «Gab es in der Schweiz einen Wettkampf, dann musste einer von uns gewinnen, egal wer», sagt der frühere Rennfahrer.

Unglücklicherweise erlebte Karl Molitor seine besten Jahre als Skirennfahrer gerade während des Zweiten Weltkriegs, zu einer Zeit also, in der keine Weltmeisterschaften und Olympischen Spiele ausgetragen wurden. Stattdessen beschränkte sich der Wettkampfzirkus vor allem auf Schweizer Meisterschaften oder Rennen, die gegen ein anderes Land ausgetragen wurden. So etwa ein Wett-

BILDER: PETER MOSIMANN

Grand Old Man des Schweizer Skisports: Karl Molitor aus Wengen hat die ganze Entwicklung des Skisports miterlebt.

kampf gegen Schweden 1944, zu dem die Schweizer Equipe nur dank des damaligen Skiverbandspräsidenten reisen konnte. Der war nämlich der Sohn von General Guisan. «Dessen Beziehungen ermöglichten es uns, mit der Swissair von Dübendorf aus mit einer Zwischenlandung in Berlin nach Schweden zu fliegen», berichtet Karl Molitor. Allerdings waren auf die deutsche Hauptstadt kurz zuvor gerade englische Bomben gefallen. Deshalb wurde das Schweizer Flugzeug aus Sicherheitsgründen von vier deutschen Kampffliegern nach Schweden eskortiert.

Auf der abenteuerlichen Reise dabei war Molitors spätere Ehefrau Antoinette Meyer, Urnerin und ebenfalls eine erfolgreiche Skisportlerin. Kennen lernten sich die beiden 1943 in einem Trainingslager der Schweizer Mannschaft. Sie heirateten 1948, nach den Olympischen Spielen in St. Moritz, an denen beide grosse Erfolge feierten. Sie gewann die Silbermedaille im Slalom, er Silber in der Kombination und Bronze in der Abfahrt. Danach stieg Karl Molitor aus dem Rennsport aus und im Sportgeschäft der Eltern ein. Als sein Vater, der als Sattler 1909 aus Wien eingewandert war, schwer erkrankte, wurde Karls Unterstützung im Geschäft dringend gebraucht. Die Spezialität der Molitors waren handgefertigte lederne Skischuhe. Auf dem Höhepunkt der Firmengeschichte produzierten 65 zumeist italienische Schuhmacher jährlich etwa 20 000 Paar Schuhe. Trotz hoher Qualität und Verbesserungen wie Rasterschnallen konnte die Firma bei der Umstellung von Leder- auf Plastikschuhe nicht mithalten.

Noch heute jeden Tag im Geschäft

Geblieben ist das Sportgeschäft, das in dem Haus untergebracht ist, wo Karl Molitor vor 85 Jahren geboren wurde. Das Geschäft führt in der dritten Generation Sohn Rico. Doch noch immer sind die Eltern jeden Tag im Geschäft anzutreffen, wo sie bei der Arbeit mithelfen. Sei es bei der Korrespondenz – «noch auf der Schreibmaschine!» –, in der Buchhaltung oder bei der Bedienung der Kunden. «Das Büro ist meine Stube», erklärt Karl Molitor, «ich kann nicht Rätsel lösen oder Marken sammeln. Mir ist es am wohlsten im Büro.» Über Mittag geht es im Winter auf die Piste oder im Sommer zum Golf nach Interlaken. Das Golfspielen ist seit fünfzig Jahren die grösste Leidenschaft der Molitors. Zwar verfolgt Karl Molitor noch interessiert alle Skirennen und mischt sich bei den Lauberhornrennen gern unter die VIPs, von denen er die meisten gut kennt, aber vom ganzen Skizirkus hat er genug. «Jetzt, wo ich älter geworden bin, möchte ich mich vor allem auf das konzentrieren, was mir am liebsten ist.»

Weder der Sohn noch die beiden Enkel sind in die Fussstapfen des Ehepaars getreten. «Eines Tages eröffnete uns der Sohn, er werde nie Rennfahrer werden. Er sagte: Immer wenn ich am Start bin, erwartet man, dass ich noch besser fahre als meine Eltern», erzählt Karl Molitor. «Wir haben das verstanden und akzeptiert. Für Kinder von erfolgreichen Sportlern ist es schwierig, besser als die Eltern zu sein», sinniert der langjährige Rennleiter des Lauberhornrennens. ■